

schen Romantik, ist während seiner Studienzeit in Wien oft am Bisamberg und um ihn herum spazieren gegangen. Er hat eine besondere Affinität zu diesem Ort entwickelt. In Erinnerung daran wurde im Jahr 1957 auf der sogenannten Eichendorff-Höhe ein Denkmal des Dichters errichtet.«

»Die Donau blitzt aus tiefem Grund. Der Stephansdom auch von ganz fern guckt über'n Berg und säh mich gern«, deklamierte Leopold. »So steht's auf dem Stein. Erika und ich sind erst unlängst bei einem Spaziergang dort vorbeigekommen. Hat er nett gedichtet, der Herr von Eichendorff. Aber wie soll dieses schlichte Denkmal, das eher unscheinbar am Wegesrand steht, Touristen anziehen? Da ist doch nichts Knalliges dran.«

»Wenn du mir nicht dreingeredet hättest, wüsstest du's schon«, ärgerte sich Korber und bedeutete Leopold gleichzeitig, dass er eine erneute Füllung seines Bierglases wünschte.

»Kommt's mir nur so vor, oder trinkst du wieder mehr?«, fragte Leopold.

»Kann dir egal sein«, entgegnete Korber schnippisch. »Darf ich fortfahren? Das Denkmal wird zu einem entsprechenden Blickfang ausgebaut. Es soll zum Ausgangspunkt für ein touristisches Projekt werden. Man bedient sich der allgemeinen Ansicht, dass Teile von Eichendorffs berühmter Novelle *Aus dem Leben eines Taugenichts* hier angesiedelt sind. Der Bisamberg wird somit als Landschaft der Romantik präsentiert, und der Name Eichendorff soll vor allem deine deutschen Freunde anlocken.«

»Und du glaubst, die kommen dann alle?« Mit diesen Worten stellte Leopold ein frisch gezapftes Krügel vor Korber hin.

»Dafür muss zwar noch einiges geschehen, aber es gibt bereits intensive Beratungen zwischen Wien und den niederösterreichischen Gemeinden rund um den Bisamberg«, schilderte Korber. »Ich weiß es von einer Kollegin, die in Hagenbrunn wohnt. Der große Spielplatz unterhalb der Eichendorff-Höhe soll zu einem Erlebnisbereich umgestaltet werden. Da wird man wohl auch gastronomisch ein Schäuferl drauflegen. Von einem Eichendorff-Romantik-Feriendorf oberhalb der Stammersdorfer Kellergasse ist ebenfalls die Rede.«

Leopold kratzte sich am Kopf. »Das klingt bedrohlich«, stellte er fest. »Hat man den Bisamberg nicht zum Landschaftsschutzgebiet erklärt?«

»Von den Befürwortern des Projekts wird wohl sehr trickreich argumentiert werden«, setzte Korber ihm auseinander. »Man wird behaupten, dass, wenn überhaupt, nur ganz geringfügig in die Landschaft eingegriffen wird. Die große Wiese, die zum Festgelände werden soll, gibt's ja bereits, auch Parkmöglichkeiten in der näheren Umgebung. Man wird die Senderstraße verbreitern und noch einen zentralen Parkplatz schaffen. Angeblich muss dabei kein einziger Baum dran glauben. Und das Feriendorf entsteht sowieso außerhalb der sensiblen Zone. Also wird es gemacht, weil es für alle ein Riesengeschäft ist.«

»Dann wird's da oben laut und ungemütlich«, dämmerte es Leopold. »Und man kann wegen des Lärms und der vielen Leute nicht mehr in Ruhe spazieren gehen. Ich befürchte das Schlimmste! Überall trifft man nur mehr auf Piefke, Schlitzaugen, Katzelmacher ...«

»Schön sprechen, Leopold«, wurde er da unsanft von Frau Heller unterbrochen, die durch ihre kleine Küche das Lokal betreten und den letzten Teil der Unterhaltung

mitverfolgt hatte. »Das ist ja furchtbar, was Sie da von sich geben! Da schlägt es sogar einer gestandenen Floridsdorferin wie mir die Sprache. Ihre Phobie gegenüber allem, was nicht unserem Bezirk entstammt, nimmt beängstigende Formen an. Ich bitte mir ein bisschen mehr Unvoreingenommenheit aus!«

»Aber Frau Sidonie«, bemühte sich der überraschte Leopold um Schadensbegrenzung, »es geht mir um unsere schöne Natur am Bisamberg und den Umweltschutz im Allgemeinen. Das ist heutzutage ein wichtiges Thema! Da habe ich nicht umhin können, auf die Gefahren hinzuweisen, die durch einen überzogenen Tourismus entstehen können.«

»Sie haben das auf eine sehr unflätige Art getan. Das müssen Sie sich schleunigst abgewöhnen!«

»Dann gewöhn ich mir's halt ab«, bemerkte Leopold leichthin. »Eigentlich spielt sich alles ohnehin dort oben ab und kann uns egal sein.«

»Es kann uns *nicht* egal sein«, beeilte Frau Heller sich zu sagen. »Wenn es tatsächlich, wie ich hoffe, zu den geplanten Maßnahmen am Bisamberg kommt, bedeutet das auch für das Zentrum Floridsdorfs ein gesteigertes Interesse aus aller Welt. Schließlich kommen die Leute auf ihrem Weg dorthin direkt bei uns vorbei. Wir müssen nur darauf achten, dass sie uns nicht links liegen lassen. Ich werde die neue Situation demnächst mit anderen Geschäftsleuten des Bezirkes diskutieren, damit wir die geeigneten Akzente setzen. Da ist übrigens auch Ihre Freundin Erika dabei.«

Erika Haller hatte vor Kurzem den Standort ihrer Pape-terie im neunten Bezirk aufgegeben und war in ein Floridsdorfer Geschäftslokal in der Nähe des Bahnhofs und des *Café Heller* gezogen. »So habe ich mir das vorgestellt«,

stöhnte Leopold. »Wenn sie diese Invasion unterstützt, sehe ich schöne Zeiten auf unsere Beziehung zukommen.«

»Stellen Sie sich nicht so an«, munterte ihn Frau Heller auf. »Es ist höchste Zeit, dass Floridsdorf aus seinem Dornröschenschlaf erwacht. Endlich tut sich etwas, das dem Bezirk jene Bedeutung verleiht, die er auch verdient. Auch wir werden uns ein wenig herausputzen müssen. Unser Schanigarten wird in neuem Glanz erstrahlen. Außerdem schwebt mir ein neues Schild über dem Eingang vor: ›Café Heller – Das romantische Wiener Traditionscafé mit dem internationalen Flair‹. Na, wie klingt das?«

»Furchtbar«, war das Einzige, was Leopold dazu einfiel. »Was ist an unserem Kaffeehaus denn romantisch?«

»Fragen Sie nicht, passen Sie lieber auf, dass Ihnen in nächster Zeit keine fremdenfeindlichen Äußerungen mehr herausrutschen«, nahm ihn Frau Heller ins Gebet. »Wer zahlt, schafft an! Der Kunde ist König, egal, woher er kommt! Merken Sie sich das!«

»Ich bin immer höflich, wenn der Gast einigermaßen in der Lage ist zu sagen, was er will«, merkte Leopold an.

»Dann haben wir uns ja verstanden. Ich möchte in dieser Hinsicht in nächster Zeit keine Beschwerden hören, sonst lernen Sie mich von einer anderen Seite kennen.« Mit diesen mahnenden Worten verschwand Frau Heller wieder durch die kleine Küche.

»Das klingt überhaupt nicht gut«, maulte Leopold in Richtung Korber. »Du kennst ja unsere Chefin, wenn sie sich für eine Idee begeistert. Ich fürchte, wir werden demnächst von lauter Fremden überrannt. Ich rechne mit dem Schlimmsten!«

»Du darfst das nicht so dramatisch sehen«, versuchte Korber, ihn zu beruhigen. »Dir fehlt eine gewisse Weltof-

fenheit. Das kommt daher, dass du nirgendwo hinfährst. Würdest du etwa einmal nach Deutschland reisen, könntest du feststellen, wie freundlich die Menschen dort sind.«

»Ich war noch nie in Deutschland und ich werde dort auch nie hinfahren, das kann ich dir jetzt schon versprechen«, brummte Leopold.

»Ich habe zwei Semester in Heidelberg studiert«, geriet Korber ins Schwärmen. »Es waren einige der schönsten Monate meines Lebens.«

»Und warum bist du dann nicht dortgeblieben?«

»Wenn es einem wo gefällt, heißt das noch lange nicht, dass man niemals mehr von dort zurückmöchte«, beeilte Korber sich zu sagen. »Im Gegenteil, zu Hause ist es ja dann auch wieder schön. Aber man hat eine Abwechslung gehabt und neue Menschen kennengelernt. So etwas kannst du nicht verstehen.«

Leopold murrte nur etwas Unverständliches. Danach war es eine Zeit lang still zwischen den beiden. Korber widmete sich seinem Bier und Leopold seiner Arbeit. Schließlich fragte Leopold seinen Freund doch noch: »Findest du das, was für den Bisamberg geplant ist, wirklich in Ordnung?«

»Man muss abwarten, was letzten Endes herauskommt«, gab sich Korber bedeckt. »Aber eines ist klar: Es wird, fürchte ich, diesbezüglich in naher Zukunft einiges an Unruhe geben. Es gefällt nicht jedem, dass es Veränderungen an diesem schönen Fleckchen Erde geben soll.«

»Einer, dem das sicher nicht gefällt, wird, wenn ich mich nicht sehr täusche, heute noch im Kaffeehaus vorbeischauen«, kündigte Leopold an. »Da bin ich schon sehr gespannt darauf, was er sagt.«

\*